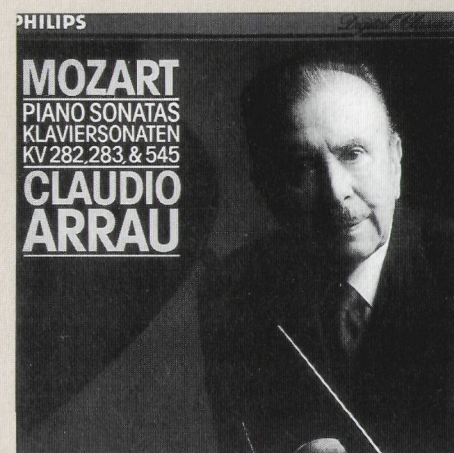


ORGEL



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Mozart – altersweise.

MOZART, Klaviersonaten Es-Dur KV 282, G-Dur KV 283, C-Dur KV 545; Claudio Arrau (Klavier); Philips CD 416 830-2 (WD: 57'21'') DDD LP 416 830-1 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1985

Klangbild: (CD) Etwas entfernt, ein wenig weich, farbtreu.

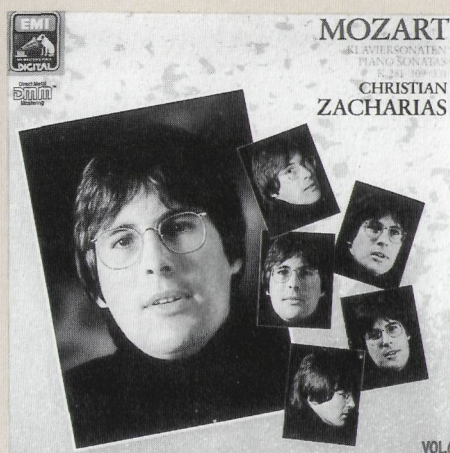
Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Christian Zacharias (EMI 067-270 222/223); Christoph Eschenbach (DG 2 720 031); Andras Schiff (Decca 417 149-2); Ingrid Haebler (Philips 6 747 380); Misuko Uchida (Philips 412 122-2).

Ein kluger Musiker hat einmal gesagt, Mozarts Musik sei für Dilettanten zu leicht, aber für Profis zu schwer. An dieses vermeintliche Paradoxon muß man denken, wenn man Claudio Arraus Mozart-Einspielungen hört. Gerade die Klavierwerke repräsentieren ja besonders deutlich die Schwierigkeiten bei der Mozart-Interpretation. Es bedarf größter Virtuosität, um diese als selbstverständliche Voraussetzung hinter der kantablen Interpretation verschwinden zu lassen, und hier reichen bisweilen die manuellen Mittel des alten Herrn nicht mehr aus. Das hat weniger etwas zu tun mit der Wahl der Tempi, als mit der notwendigen Abstufung der Artikulation, die bisweilen zu pauschal ist.

Die hier aufgenommenen Sonaten gelten nicht als extrem schwierig, die C-Dur-Sonate hat sogar den irreführenden Beinamen „facile“, und doch bleiben in der Koordination der Hände, in der Rundung der Figuren und in der dynamischen Spannweite Reste ungelöster Gestalt. Hinzu kommt eine harmonisierende Mozart-Auffassung, die die Schroffheiten der Werke überdecken will, die Ausgleich sucht, wo Kontrast angelegt ist. Vergleicht man Arraus Alterssicht auf Mozart mit den neueren Einspielungen der Enkel-Generation (Andras Schiff, Christian Zacharias, Mitsuko Uchida), so gewinnt der Doyen des Klavierspiels natürlich immer noch durch die Fähigkeit natürlicher Formgestaltung und durch eine sensible Gelöstheit. Ein Dokument maßstabsetzender Mozart-Interpretation ist die Platte gleichwohl nicht.

Wulf Konold



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Wenig temperamentvoller Mozart.

MOZART, Klaviersonaten (Vol. VI): Nr. 3 B-Dur KV 281, Nr. 5 C-Dur KV 309, Nr. 11 A-Dur KV 331; Christian Zacharias (Klavier); EMI 27 0226 1 (1 S 30) DDA CD 7 47762 2 DDD

Aufnahmedatum: 1985

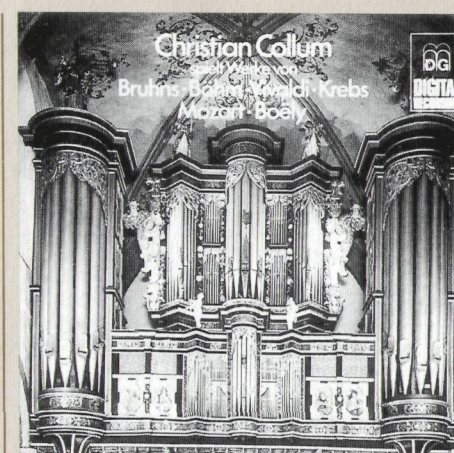
Klangbild: (LP) Präsent, natürlich, klar konturiert.

Fertigung: Einwandfrei.

Es ist ungewöhnlich, daß sich renommierte Pianisten bei der Ausführung von Mozarts „Alla turca“-Finale aus der A-Dur-Sonate KV 331 von der Ehefrau helfen lassen. Christian Zacharias, der mit „Vol. VI“ (und dementsprechend sechsfachem Künstlerporträt auf dem Cover) seinen Mozart-Sonatenzyklus mit eben diesem osmanischen Defiliarmarsch beschließt, tut es dennoch. Der Grund ist vergnüglich: Frau Zacharias bedient separat den sogenannten „Janitscharen-Zug“, jene instrumentenbauerische Seltsamkeit aus Tschinellen und Triangel, die effektbewußte Klavierhersteller zu Mozarts Zeiten ihren Instrumenten nebst einem Trommelschlegel als zuschaltbares „osmanisches Register“ einverleibten.

Noch erstaunlicher aber wirkt dieser historisch wohlfundierte Gag, wenn man ihn als – zweifelsohne amüsanten – Abschluß der Sonaten-Serie des Mozart-Exegeten Zacharias betrachtet. Denn Zacharias' Qualitäten einer pianistisch uneitlen, sorgsam, strukturalen und analytisch-detailgenauen Interpretation markieren eigentlich eher den Gegenpol zu jener „Entführung aus dem Detail“, als die der Plattentext diesen Schlußmarsch apostrophiert. Zacharias' Mozart dürfte letztlich all diejenigen begeistern, denen Goulds Deutung eben doch zu frech, frei und experimentell erscheint, denen Gulda zu unorthodox, Brendel zu tragisch-gewichtig, Pletnjow zu eigenbrötlerisch und Schiff zu glatt vorkommt. Geschmackssache? Im Vergleich zu den Genannten wirkt Zacharias letztlich doch mehr frühprofessoral denn frühvollendet, da spielt er mit gebremster Charme, vor allem aber zu betulich, zu nivellierend (Tempowahl, Satzcharakteristik!), zu wenig flexibel, zu wenig emphatisch.

Klaus Bennert



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Historisch-pädagogisches Orgelkonzert.

ORGELPUNKTE – KLOSTER STEINFELD: BRUHNS, Praeludium Nr. 2 in e, BÖHM, Partita Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig, Vater unser im Himmelreich, VIVALDI, Concerto op. 3/11, KREBS, Toccata et Fuga in E, MOZART, Adagio und Allegro KV 594, BOËLY, Offertoire pur le jour de pâques; Christian Collum (Orgel); MD + G CD L 3276 (WD: 58'25'') DDD

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Etwas zurückgenommen, aber noch natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Ein kostbares (1981 restauriertes, teils rekonstruiertes) Instrument, ein versierter Organist und eine überlegte Wahl der Stücke geben in der Summe allemal einen Hörgenuß. Christian Collum – jetzt in Köln, aber aus Dresden stammend, Sohn des bedeutenden Kirchenmusik-Komponisten Herbert Collum – ist ein guter, auch pädagogisch ambitionierter Vermittler, wie sein engagierter Einführungstext zeigt. Das Programm will mit einem Gang durch verschiedene Formen aus drei Jahrhunderten die zeitlichen und landschaftlichen Wurzeln der wertvollen Barockorgel in Steinfeld/Eifel offenlegen.

Wenn aber Baltasar König 1727 in der Klosterkirche mutmaßlich auf ein Werk niederländischer Provenienz aufbauen konnte, dann hätte allerdings auch eine Variationsreihe von Sweelinck nahegelegen. So stehen neben den (nord-)deutschen Komponisten Bruhns, Böhm und dem Bach-Schüler Krebs Vivaldi (in der Bach-Bearbeitung, BWV 596) für den typisch italienischen Prinzipalklang, Boëly für den französischen Einfluß, der in Cornett- und Zungenregistern hörbar ist, Mozart für die süddeutsche weiche Delikatesse der Flötenregister. Das von Collum eigens genannte Rückpositiv-Register Tintinabulum, ein 2faches Terzglöcklein im Diskant, kommt allerdings mehr in der Böhm-Partita zum Leuchten, nicht bei Mozarts Stück „für ein Orgelwerk in einer Uhr“.

Collum ist ein technisch makelloser Interpret, mit Klangsinn und Phantasie, die er in Artikulation und Registrierung einzusetzen weiß. Hinzu kommt eine große Literaturkenntnis in Theorie und Praxis. Trotzdem läßt sein Spiel das letzte gewisse Etwas vermissen.

Herbert Glossner



☆ Bereichung des Orgel-Repertoires.

TOCCATEN: Werke von Boëllmann, Duruflé, Fortner, Gigout, Haas, Henze, Hindemith, Kraft, Reger, Widor; Rosalinde Haas (Orgel); Wergo 60139 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Unterschiedlich.

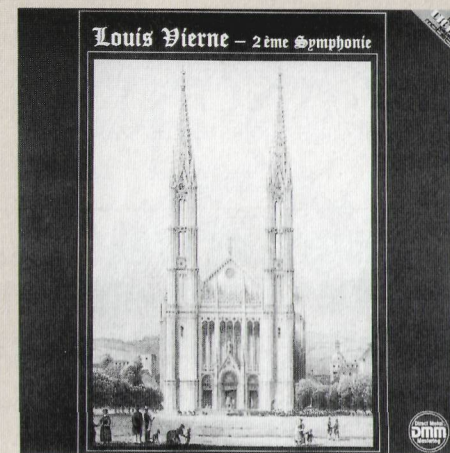
Fertigung: Ohne Mängel.

Die Frankfurter Organistin Rosalinde Haas präsentiert französische und deutsche Toccaten auf zwei verschiedenen Orgeln. Die Limburger Domorgel (erbaut 1978 von Klais mit 60 Registern) ist den französischen Werken vorbehalten, die Albiez-Orgel der Pfarrkirche „Mutter zum Guten Rat“ in Frankfurt (erbaut 1983 mit 52 Registern) steht für die Wiedergabe der deutschen Toccaten zur Verfügung. Die Aufnahmetechnik hat die besseren Resultate in Limburg erzielt, während die Akustik der Frankfurter Kirche offensichtlich Schwierigkeiten bei der Gewinnung eines klaren Klangbildes machte.

Die Auswahl der französischen Werke ist nicht sehr originell. Ausgerechnet Widors viel strapazierte Toccata aus der fünften Sinfonie muß hier den Anfang machen. Auch von den Stücken Boëllmanns und Gigouts gibt es zahlreiche Einspielungen. Duruflés kühner Satz aus seinem op. 5 macht den stärksten Eindruck dieser Plattenseite und wird von Rosalinde Haas technisch und musikalisch hervorragend interpretiert.

Die Auswahl der deutschen Toccaten ist wesentlich interessanter. Etwas eilig gespielt erklingt Regers a-Moll-Toccata aus op. 80. Drei Toccaten von Haas (op. 15, ein humoreskes Frühwerk), Fortner (zu Unrecht von den Organisten vernachlässigt) und Henze (1979, harmonisch aufregend) sind Katalogneuheiten, von Rosalinde Haas intensiv nachgestaltet. Zusammen mit Krafts Toccata über ein gregorianisches Thema (hier wäre mehr Kantabilität im Spiel ein Gewinn) bilden diese Werke eine wichtige Ergänzung des Repertoires. Hierin liegt ein großes Verdienst dieser Einspielung. Anerkennend sind auch die Werkanalysen von Peter Krams zu vermerken sowie die moderne Collage „Orgelkonzert“ von Gerhard Meerwein, die das Cover beziehungsreich schmückt.

Dieter Weiss



○ Begabter Spieler in akustischen Nöten.

VIERNE, Sinfonie Nr. 2 e-Moll op. 20, Cathédrales op. 55, 3, Berceuse op. 31, 19, Carillon de Longpont op. 31, 21; Gabriel Dessauer (Orgel); Motette M 10940 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1986

Klangbild: Entfernt, unklar.

Fertigung: Ohne Mängel.

Vergleichseinspielung: Cochereau (FY 030).

Für die Zweite Sinfonie von Vierne hatte schon kein Geringerer als Debussy hohes Lob bereitet. Doch es gibt wenige Einspielungen durch deutsche Organisten. Gabriel Dessauer macht mit dieser Aufnahme auf sich aufmerksam, mit der er zugleich die Orgel von St. Bonifatius in Wiesbaden vorstellt. Das Instrument wurde mit 48 Registern auf drei Manualen und Pedal erbaut von Hugo Mayer aus Heusweiler bei Saarbrücken. Zwölf Zungenstimmen meist französischer Bauart wie auch andere Register geben schon von der Disposition her einen Hinweis auf den französischen Orgelbau. Wenn der Klang auch in die Nähe des Ideals zu kommen scheint, so ist die Aufnahmetechnik der Aufgabe nicht gewachsen, die Schwierigkeiten des hohen und sehr halligen Raumes aufzufangen. Die tiefen Pedalzungen machen ein Durchhören unmöglich, Mittelstimmen sind meist nur mit Hilfe der Partitur auszumachen, und die höchsten Lagen klingen undeutlich und ohne Glanz.

Dies ist um so bedauerlicher, als man in Gabriel Dessauer einen Organisten kennenlernt, der der Herausforderung dieser Sinfonie technisch wie musikalisch gewachsen ist. Nie läßt er sich zu hektischen Ausbrüchen verleiten, mit vergleichsweise gemäßigten Tempi stellt er sich auf die schwierigen akustischen Verhältnisse ein, hält die großen Spannungsbögen glänzend durch. Günstiger wirkt das Klangbild in den drei Einzelstücken von Vierne, die mit ihren großflächigen Strukturen der Raumakustik besser entsprechen. Nach den besonders geglückten „Cathédrales“ wird „Carillon de Longpont“ zu einem vielversprechenden Ausblick in die Zukunft des Organisten. Der sehr fundierte Einführungstext stammt von Hans Uwe Hielscher.

Dieter Weiss



COMPACT disc DIGITAL AUDIO Toccaten-Rasanz im Dom zu Limburg.

WIDOR, Sinfonien für Orgel Nr. 5 op. 42, 1 und Nr. 6 op. 42, 2; Günther Kaunzinger (Orgel); Novalis/TIS CD 150015-2 (WD: 60'09'') DDD LP 150015-1 (1 S 30) DDA

Aufnahmedatum: 1987

Klangbild: (CD) Räumlich, weites Farbspektrum.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Nr. 5: Chorzempa (Philips 410 054-2), Parker-Smith (EMI 057-06525), Preston (DG 413 438-2), Nr. 6: Alain (RCA ZL 30 725).

Nach einer gelungenen Bach-Einspielung mit Ton Koopman weitet die kleine Schweizer Firma „Novalis“ ihr Orgelprogramm mit sicherem Gespür für das Angebrachte und Machbare aus. Hatte der Niederländer anlässlich der Orgelpremiere wichtige Bach-Werke auf einem Amsterdamer Instrument gleichsam in den Raum der Waalse-Kerk gestellt, so ist es nun Günther Kaunzinger, der auf der Klais-Orgel im Dom zu Limburg mit den beiden rauschenden Sinfonien Nr. 5 und 6 (op. 42 Nr. 1 und 2) von Charles-Marie Widor brilliert.

Widors Bestreben – seinerzeit als Nachfolger von César Franck – war es nicht nur, dem Interpreten schwieriges und auch reißerisches Material an die Hand zu geben, sondern – über die Final-Toccata der „Fünften“ hinaus – das Orgelspiel endgültig aus der funktionalen Enge der kirchlichen Liturgie zu befreien. Kaunzinger gelingt es am Klais-Instrument im Hohen Dom zu Limburg, Widors ebenso riskanten wie entschiedenen Versuch, die Orgel an das große spätromantische Orchester heranzuführen, mit souveräner spieltechnischer Übersicht in den insgesamt zehn Sätzen der beiden Werke sozusagen posthum zu rechtfertigen. Selten wirken die süßlichen Cantabile-Passagen so angenehm gespielt und zugleich in den übergeordneten Sinnzusammenhang eingeordnet wie in dieser fulminanten, niemals nur entfesselt lärmenden Einspielung.

Im Beiheft wurde die Orgeldisposition abgedruckt. Leider fehlt eine Beschreibung des offenbar ziemlich neuen Instruments. Das schöne Coverfoto hat der Domkapellmeister Hans Bernhard bereitgestellt.

Peter Cossé